
L. germ
152.no

La Fontaine







Versuch

über die Orthographie

der

luxemburger deutschen Mundart,

von

Ed. de la Fontaine.

Luxemburg. — Druck von V. Bück.
1855.

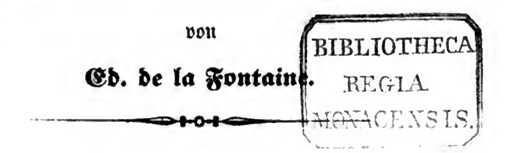



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Versuch
über die Orthographie
der
luxemburger deutschen Mundart,

von

Ed. de la Fontaine.



§ 1. Vorbemerkungen.

Hat eine Mundart als solche, d. h., im Gegensatz zur Schriftsprache, auch keinen allgemeinen literarischen Werth, und will man noch dazu von der Wichtigkeit, die sie durch ihren alltäglichen Gebrauch erhält, absehen, so bleibt dieselbe doch stets, als ein Alterthum, auf welchem so manche sonst verwischte Spur der Jahrhunderte in lebendigen Zeichen zu erkennen ist, für den Geschichtsforscher, wie für den Vaterlandsfreund ein werthvolles Denkmal. Besonders aber ist das Studium der Mundarten von Gewicht und in manchen Fällen unentbehrlich für den Philologen, der in denselben Gesetze und Belege zu Etimologien findet, die er auf jedem andern Gebiete vergebens suchen würde. Erst durch die Schrift jedoch wird dem gesprochenen Wort Bestimmtheit und Dauer gegeben; erst durch die Schrift wird die Sprache einer gewissen Zeit mit ihren Eigenthümlichkeiten bleibend erhalten. Ein Versuch über die Orthographie unserer Mundart wird demnach für Manchen schon Interesse genug darbieten um keiner weiteren Rechtfertigung zu bedürfen.

Die Orthographie der modernen Sprachen bildete sich, wie diese Sprachen selbst, nur allmählig. Willkür, Zufall, Herkommen riefen hier manche Regeln ins Leben, die uns heute doppelt überflüssig erscheinen, einmal weil sie sich auf keine Sprachnothwen-

digkeit gründen, und anderseits weil ihr Vorhandensein selbst das Erlernen des Rechtschreibens nur erschwert. Die Orthographie der luxemburger deutschen Mundart kann auf eine ganz andere Art entstehen. Da hier keine sich auf einen traditionnellen Schriftgebrauch stützende Normen vorhanden sind, ist dem Systematisiren vollkommene Freiheit gelassen sich nur solche Regeln anzueignen, die auf den phonetischen Sprachgesetzen beruhen.

Indem wir diese kleine Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben, glauben wir nicht den Stoff erschöpft zu haben, und noch viel weniger unübertreffliches zu liefern. Es ist dies blos das anspruchslose Ergebniß von Forschungen, die sich aus einem öftern Gebrauch unsers Dialekts, sowohl in poetischer, als in prosaischer Form, für uns praktisch erwiesen. Mit Freuden fügen wir indessen hinzu, daß vorliegende Theorie nicht nur die vollkommene Beistimmung derjenigen luxemburger Philologen, deren gelehrte Autorität wir in Anspruch zu nehmen Gelegenheit hatten, besitzt, sondern daß dieselbe schon mehrfache Anwendung fand, namentlich bei den jüngsten Productionen unseres populären Dichters M. Lentz.

Anmerkung. Der erste orthographische Versuch dieser Art geschah vom Herrn Gloden in der Einleitung zu den im Jahre 1845 erschienenen luxemburgischen Gedichten und Fabeln von A. Meyer. Unter dem Titel: *Regelbüchelchen vum lezeburger Orthægraf* veröffentlichte im Jahre 1854, H. A. Meyer im Wesentlichen dieselbe Theorie in ausgedehnter Form. Der Grundgedanke ist hier, die Wörter so zu schreiben wie sie sich aus ihren hochdeutschen Stämmen ergeben. Erstens setzt dies voraus, daß alle unsere deutschen Wörter aus dem Hochdeutschen kommen, was wir stark bezweifeln; zweitens, daß von allen Wörtern der Stamm bekannt sein müßte, was der Fall nicht ist, und drittens werden bei einem solchen Verfahren Sprachkenntniße, die nur beim Gelehrten zu suchen sind, erfordert.. Ist schon die Grundlage dieses Sistems zu verwerfen, so sind die Konsequenzen desselben noch viel weniger empfehlenswerth: Sie streben allen Hauptgesetzen der Rechtschreibekunst entgegen (Siehe § 2.) und eignen sich dadurch alle orthographischen Mängel der neuern Sprachen an. Daher die nichts zum Wortlaut beitragenden Buchstaben, die vielfachen Zeichen für einen und denselben Laut 2c. So z. B. schreibt Herr Meyer *Dhéer* (Thier), mit h, weil es eins mit „Thier“ ist, in welchem Wort sich ein *h* findet; allein der Engländer schreibt *Deer*, der Niederländer *Dier*; *Regelbüchelchen* (lies Regelbichelchen) mit einem ü weil Bichelchen von Buch abgeleitet ist. Käme aber nun Buch von Boch, wie Buch auf lux. deutsch heißt, und was eben so gut zu behaupten ist als daß Boch von Buch kommt, so müßte man nach der meyerischen Theorie

Regelböchelchen schreiben, doch immer Regelbichelchen lesen. Es wäre uns ein Leichtes zu beweisen, daß auf diese Art alle bei uns vorkommenden Diphthongen als Umlaute aller einfachen Vokale dargestellt werden könnten. Sollten die Herrn Gloden und Meyer auch auf Irrwege gerathen sein, so bleibt ihnen doch immer das Verdienst, zuerst diesen Stoff behandelt zu haben, und für uns sind ihre Bemühungen nicht fruchtlos gewesen, denn sie enthalten Winke, die uns in mancher Hinsicht diese Arbeit erleichtert haben. — Ueber den Vokalismus des Sauerdialekts erschien im Jahre 1843, im Programm des echternacher Progymnasiums, eine sehr gründliche, tiefe Sachkenntniß bekundende Abhandlung von Hr. Professor Hardt. Die große Aehnlichkeit dieses Dialekts, in seinen wesentlichen Theilen, mit dem der Hauptstadt, von welchem allein hier die Rede ist, und die gefälligen Erläuterungen, welche uns der Herr Verfasser persönlich geben wollte, erlaubten uns diese gediegene Arbeit sehr vortheilhaft zu benutzen.

§ 2. Allgemeine Gesetze.

Die Schriftsprache gibt überhaupt nur das Wort, nicht aber seine Bedeutung wieder, d. h., mittels der Schrift werden vor allem Laute, nicht Begriffe unterschieden. Hieraus fließt nun das oberste Gesetz der Orthographie:

Das Wort soll geschrieben werden wie es ausgesprochen wird.

Anmerkung. Die Schriftzeichen, die wir zum Schreiben unserer Mundart gebrauchen, sind, nebst einigen eigenthümlichen, die lateinischen. Die Mannigfaltigkeit unserer Lautverhältnisse, welche zu genauerer Bestimmung, theils dem Französischen entlehnte, theils neue Accente erforderte, erlaubte nicht die Anwendung des jetzigen hochdeutschen Alphabets. Die Aussprache dieser Buchstaben behält nichts destoweniger ihren ursprünglichen deutschen Charakter.

Aus diesem Grundsatze, wie aus dem: so wenig Zeichen als möglich zu gebrauchen, geht ferner hervor: Jeder Laut ist als überflüßig zu beseitigen: 1. Wenn er nicht ausgesprochen wird (Siehe § 4). 2. Wenn er zum Wortlaut nichts beiträgt, z. B. das lautlose h. 3. Wenn er durch einen einmal angenommenen desselben Organs ersetzt werden kann. Daher verwerfen wir v, wofür wir überall f haben. Ist der Laut aber nicht aus derselben organischen Familie, so folge man dem Gesetze über die Abstammung und behalte ihn bei, obgleich ein ganz ähnliches Tonverhältniß durch einen schon vorhandenen hervorge-

bracht werden könnte. Aus diesem Grunde schreibe man sz und nicht s am Ende aller solcher Wörter, in deren Familie und Abstammung dieser Laut erscheint. Z. B. Ferlosz (verlaße).

Anmerkung. Die Tendenz, die Orthographie der Schriftsprachen auf einfache und logische Regeln zurückzuführen, hat sich schon öfter kund gegeben. Mehrere Versuche dieser Art sind geschehen, welche auch schon theilweise Verbesserungen zur Folge hatten. So schreibt man z. B. heute im Hochdeutschen sein, Pronomen, wie sein, Verbum. Die Unterscheidung durch y ist weggefallen, weil sie weder Grund noch Halt in der Sprache hatte, rc.

§ 3. Vokale.

Die Vokale sind entweder kurz oder lang. Der kurze Vokal, so wie der lange, erscheint entweder als reine Kürze, oder als reine Länge, jedoch wird der kurze Vokal bisweilen modifizirt durch das zweimalige Nachtönen der darauf folgenden Konsonans und der lange Vokal wird manchmal noch mehr gedehnt durch ein schwächeres Nachklingen desselben Vokals. Z. B. Reine Kürze all (alle), modifizirte Kürze Dal (Thal), reine Länge al (alt), modifizirte Länge Kâp (Mütze). Herr Hardt in seiner, in der Anmerkung des § 1 erwähnten Arbeit, nennt die reine Kürze und Länge stumpf, die modifizirte Kürze und Länge klingend, Benennungen, die wir beibehalten. Noch ist zu bemerken, daß die klingende Kürze nur bei auslautenden Wurzelsylben vorkommt. Z. B. Man (Mann), Hambēr (Himbeeren).

In folgender Tabelle zählen wir alle in unserer Mundart vorkommenden Vokallaute auf, indem wir dieselben zugleich auch nach dem Verhältniß ihrer Quantität geordnet haben.

	Kurze Vokale.				Lange Vokale.			
	Stumpf.		Klingend.		Stumpf.		Klingend.	
a	a	all (alle)	a	Dal̲ (Thal)	a	al (alt)	â	Stàt (Stadt)
au	»	»	»	»	au	faul (faul)	aû	fa͠ul (faul)
ĕ	»	»	»	»	ĕ	Kĕ (Kühe)	ĕh	ĕh (Schallwort)
é	é	déch (dich)	»	»	é	Déch (Dächer)	ê	Dêch (Teich)
è	è	Hèll (Hölle)	è	hèl̲ (hell)	è	Pèrt (Pferd)	èh	èhtsch (Schallwort)
e	e	brell (brülle)	e	Brel̲ (Brille)	»	»	»	»
ei	»	»	»	»	ei	weis (weise)	e͠i	we͠is (weiß)
i	i	spill (spiele)	i	Spil̲ (Spiel)	i	Dir (Thür)	î	dîr (dir)
ié	»	»	»	»	ié	Biér (Bahre)	i͠e	Bi͠er (Bär)
ŏ	»	»	»	»	ŏ	Bŏf (Bube)	ŏh	pŏh (Schallwort)
o	o	foll (voll)	o	fol̲ (betrunken)	o	Brot (Braten)	ô	ohô (Schallwort)
u	u	Stuff (Stube)	u	Gun̲z (Gänserich)	u	Fur (Furche)	û	Fûs (Fuchs)
uo	»	»	»	»	uo	Muor (Morgen)	u͠o	Mu͠or (Morast)
ü	ü	Flütt (Flöte)	»	»	»	»	»	»

Anmerkung. Ganz besonders wird unsere Mundart durch ihre Diphthongen charakterisirt. Außer allen hochdeutschen, mit Ausnahme von äu (Mäuse) und eu (Heu), die uns fehlen, besitzen wir noch ié, îe, uo, ûo, ĕ und ŏ. Oft verwandeln sich diese Diphthongen jedoch in andere Lautverhältniße und hieraus entstehen, für Wörter wie die folgenden, zwei verschiedene Sprecharten. Man sagt wiér und wėr (wäre), îent und In̲t (Ente), Huon nnd Hunn (Hahn) 2c. Bemerkenswerth ist es, daß überall wo wir in der Stadt Luxemburg für denselben Begriff zwei dergleichen Wörter haben, dasjenige, in welchem der Doppellaut vorkommt, sich im Munde der untern Volksklasse befindet und das andere, in dem der gebildetern Stände. Während dies in der Stadt Luxemburg von Klasse zu Klasse der Fall ist, geschieht dasselbe auf dem flachen Lande von Gegend zu Gegend. Uns weiter hierüber ausdehnen zu wollen gehört nicht zur Sache.

Kurz klingende Vokale kommen blos vor l, m, und n vor; ihre Bezeichnung geschieht auf folgende Art an dem Konsonanten l̲, m̲, n̲.

Kurz stumpfe Vokale erhalten meistens ihr Schärfungszeichen durch die Verdoppelung des nächstfolgenden Konsonanten. (Siehe § 4.

Die klingend langen Vokale werden entweder mit dem Circumflexum oder mit dem lautlosen h bezeichnet.

Endlich sind die stumpf langen Vokale meistens dadurch zu erkennen, daß der nächstfolgende Konsonant niemals verdoppelt wird.

Aussprache. Ueber die Aussprache der Vokale in Hinsicht ihrer Quantität, d. h., in so fern sie sich als klingend oder stumpf verhalten, ist schon das Nöthige im Vorhergehenden gesagt. Es bleibt uns daher nur noch übrig von der Aussprache in Hinsicht des Klanges zu sprechen.

Wir übergehen die kurz klingenden Vokale mit dem einmaligen Bemerken, daß, für sich betrachtet, ihr Klang derselbe ist, wie der der kurz stumpfen. In Verbindung mit den Konsonanten l', m, n ist ihre Eigenthümlichkeit genügsam erklärt worden.

Anmerkung. Die hier vorkommenden Accente sind entweder reine Betonungszeichen bei ė, è, ĕ, ié, ŏ, ü, oder blose Dehnungszeichen bei â, aû, î, ò, ù, ûo. Als Dehnungszeichen gebrauchen wir noch das lautlose h wenn ein schon mit einem Betonungsaccent versehener Vokal gedehnt werden soll, so bei èh, ĕh, ŏh. Ausnahmsweise vertritt das Circumflexum über e (ê) die Stelle beider vorher erwähnten Zeichen, nämlich es wird damit é

gedehnt. Dasgleiche gilt für ê bei dem Doppellaut îe. Diese Bezeichnung scheint uns weniger fremdartig.

a = a in Platte. Pappen (Väter).

a = a in Vater. Schan (Schande).

â. Derselbe Laut gedehnt. Schâf (Schrank).

au = au in bauen. Haut (Heute).

aû. Derselbe Laut gedehnt. Haût (Haut).

ĕ. ĕ hat eine unserer Mundart eigene Aussprache. Nach vorhergehendem scharfen e hört man ein zweites durch i erweichtes e, bei welcher Lautverbindung e jedoch vorherrschend bleibt. Mĕ (Mühe).

ĕh. Derselbe Laut gedehnt. Kommt blos als Schallwort vor.

é. Klingt wie das folgende é, mit dem Unterschiede, daß es kurz ist. Méch (mich).

é = e in „wenig" und dem französischen é. Wé (Weg).

ê. Derselbe Laut gedehnt. Wês (Weizen).

è = e in zerren. Schèll (Schelle).

è = e in „der" und dem französischen è. Hèr (Herr).

èh. Derselbe Laut gedehnt. Jèhr (Jäger).

e = ö, dessen Stelle es auch überall vertritt, oder dem stummen deutschen und französischen e. Wessen (Wissen).

ei = ei in Schallmei. Trei (Treue).

eî. Derselbe Laut gedehnt. Dreî (Drei).

i = i in irren. Fill (Viel).

i = i in Bibel. Bir (Birne).

î. Derselbe Laut gedehnt. Mîr (Wir).

ié. Beide Vokale behalten ihre selbstständige Betonung, erklingen jedoch so rasch hinter einander, daß sie nur einen einsilbigen Laut ausmachen. iéwel (aber). Die Bezeichnung des e ist nothwendig, um diesen Laut von dem zweisilbigen ie, in Wörtern wie in gefrien (gefreit), gewien (gewogen) ꝛc. unterscheiden zu können.

îe. Derselbe Laut gedehnt. Mîer (Meer).

ŏ. Dieser uns eigenthümliche Diphtong klingt fast wie ou. Dasselbe, was bei ĕ mit e und i vorgeht, tritt hier mit o und u ein. Kŏ (Kuh).

ŏh. Derselbe Laut gedehnt. Kommt nur bei Schallwörtern vor. Berdŏh.

o = o in Sonne. Wonn (Wunde).

o = o in Hohn. Won (Wagen).

ô. Derselbe Laut gedehnt. Kommt blos in Schallwörtern vor. ohô!

u = u in summen. Summer (Sommer).

u = u in Bube. Bur (Brunnen).

û. Derselbe Laut gedehnt. Mû (Kuh).

uo. Dasselbe, was bei ié mit i und é vorgeht, geschieht hier mit u und o. Kuop (Rabe). Die Schreibart dieses Lautes ist bis heute sehr schwankend gewesen. So findet man dafür oi und ue. Diese Orthographie ist ganz zu verwerfen, weil oi zu französisch dem Geiste der Sprache fremd ist, und ue, das ohnehin den Laut nur höchst mangelhaft wiedergibt, zu leicht mit ü verwechselt werden könnte.

uō. Derselbe Laut gedehnt. Wuōr (Waare).

ü = dem hochdeutschen ü und dem französischen u. Kommt blos bei fremden oder Schallwörtern vor. Flüt (Flöte). üh! hü!

§ 4. Konsonanten.

Die Konsonanten, wie sie bei uns vorkommen, sind folgende:

b, d, ch, f, g, h, j, k, l, m, n, p, r, s, sz, t, w, z

und die daraus entstehenden Verbindungen.

Nebst dem, was schon bei Gelegenheit der Vokale über einige Konsonanten gesagt wurde, ist noch hier zu erwähnen:

ch und sz sind zwar doppelte Zeichen, vertreten aber die Stelle einfacher Laute. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß es sehr fehlerhaft ist, sz durch s oder ss ersetzen zu wollen. Man schreibe z. B. das Wort ferloszen (verlassen) mit einem oder mit zwei s, so ließt man ferlo-sen oder ferloss-en. Als wirkliche Verdoppelungen gelten uns ebenfalls, wie im Hochdeutschen, ck für kk und tz für zz.

c, q, v kommen nur in fremden Wörtern vor.

f vertritt überall die Stelle des v und am Ende eines Wortes die von w.

g und j nehmen in einigen Fällen die französische Aussprache an und werden alsdann ḡ, j̄ bezeichnet. ḡenĕeren (gêner), j̄ummen (schmeißen).

x erscheint nur in fremden Wörtern, oder ausnahmsweise in

solchen, die zu andern Wörtern in keinem Familienverhältnisse stehen. Z. B. Ox (Ochse), Fox (Fuchs). Ist hingegen ein solches Familienverhältniß vorhanden, so schreiben wir ks oder cks. Z. B. Gebècks (Backwerk) von baken (backen).

Alle Konsonanten können inlauten, aber nicht alle an- oder auslauten, d. h. alle Konsonanten können in der Mitte eines Wortes stehen, aber nicht alle am Anfang oder am Ende. Es können nicht anlauten tz, ch. Ausnahmsweise finden wir ch in Wörtern französischen Ursprungs, wie charmant. Auslauten können nicht b, d, j, g, w, weil sie in dieser Stellung nicht ausgesprochen werden können, und es stehen dafür p, t, ch und f. Der Auslaut von g findet jedoch statt in Verbindung mit n, wie z. B. in elèng (allein). Auslautend werden diese Konsonanten ebenfalls als in der Mitte eines Wortes betrachtet, wenn sie am Ende einer betonten Silbe stehen. Z. B. eropklammen (heraufklettern), Métchen (Mädchen), erofkommen (herunterkommen) 2c.

Verdoppelung der Konsonanten.

Die Verdoppelung der Konsonanten gilt im Allgemeinen als Zeichen der Kürze des voranstehenden Vokals. — Auslautend wird Verdoppelung nur da angewendet, wo der doppelt geschriebene Laut auch durch Verlängerung des Wortes in den Inlaut gerückt werden kann. So z. B. schreibt man fill (viel) mit zwei l, weil man fillen (vielen) sagen kann. Diese Regel findet ihre Anwendung, wenn auch der Doppellaut in einer andern Wortform in den Inlaut kommt. Z. B. bei kann (kann), en trett (er tritt), im Inlaut kennen (können), trett en (tritt er). Auslautend mit einfacher Konsonanz werden daher diejenigen Wörter geschrieben, bei denen diese Rückung nicht statt findet, oder anders gesagt, die sich nicht flektiren lassen. Z. B. op (auf), mat (mit), dan (denn), wan (wenn) 2c. Da mit wenigen Ausnahmen alle Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen, Artikel und viele Pronomen der Verschiebung ihrer Endlaute in den Inlaut nicht unterworfen sind, während alle Substantiven und Adjektiven flektionsfähig sind, so werden im vorliegenden Fall erstere überall mit einfacher, letztere stets mit doppelter Konsonanz geschrieben. Die Verben allein nehmen hier bald die einfache, bald die doppelte Schreibung an. Z. B. en as (er ist), éch hètt (ich hätte), éch hun (ich habe), éch

well (ich will), jedoch im Grunde immer der nämlichen Regel folgend, daß, wo der Inlaut Doppelkonsonanz fordert, dieselbe auch im Auslaute fortbesteht. Die Ortographie der Schallwörter ist blos durch den Schall bedingt.

Anmerkung. Da kein Diphtong kurz ist, so ergibt sich hieraus, daß nach einem solchen Laut nie eine Verdoppelung statt finden kann. Daher schreibt man mit einfacher Konsonanz Wörter, wie Meis (Mäuse), Kēs (Käse) ꝛc.

Ein einfacher Laut durch mehrere Zeichen geschrieben wird nicht verdoppelt. So ck, tz, weil er schon selbst eine Verdoppelung ist. Ebenso ch, chs, sch und x, was einem zusammengesetzten Laut entspricht, weil sie nicht ausgesprochen werden können. Es muß daher dem Schriftgebrauch überlassen bleiben, Wörter wie Broch (Bruch) und Broch (Brache), déch (dich) und Déch (Tage), wovon jedesmal das erste kurz und das zweite lang ist, zu unterscheiden.

Folgt auf einen doppelt geschriebenen Konsonant ein anderer Konsonant, so hört die doppelte Schreibung auf. Z. B. gepaft (gepfiffen) statt gepafft. Es ist indessen nicht fehlerhaft die entgegengesetzte Regel anzunehmen und die doppelte Schreibung hier beizubehalten.

§ 5. Elision.

1. Elision bei Vokalen.

Das stumme e wird elidirt am Anfange des Wortes et (es). Z. B. 't wor Nuōcht (Es war Nacht). Se hēeren 't (Sie hören es). In der Mitte eines Wortes wird oft bald das stumme e, bald das scharfe é elidirt, wenn die tonlose Endsilbe, in welcher es sich befindet, durch eine Verlängerung in den Inlaut gerückt wird. Z. B. Alef (Blicke), Alwen (Blicken); Letzeburéch (Luxemburg), Letzeburger (Luxemburger). Als poetische Lizens geltend trifft man dieselben Elisionen an, z. B. so'n (sagen), dur'ch (durch), statt soen, duréch. Endlich wird das stumme e am Ende eines Wortes elidirt: 1. Beim bestimmten Artikel vor weiblichen und sächlichen Substantiven in der Einzahl und vor jedem Geschlecht in der Mehrzahl. Z. B. D'Fra (die Frau), d'Kaṉt (das Kind), d'Mènner (die Männer), d'Fraen (die Frauen), d'Kanner (die Kinder). 2. Bei der Preposition ze (zu) vor vokalisch anlautenden Verben. Z. B. z'ēssen an ze dreṉken (zu essen und zu trinken).

2. Elision bei Konsonanten.

n am Schluße einer nicht betonten Endung fällt weg, wenn das darauf folgende Wort mit b, f, g, j, k, l, m, p, r, s und w anfängt. Z. B.

D'Lĕwe' brellen (Die Löwen brüllen).
D'Fulle' flĕen (Die Vögel fliegen).
D'Schweï' grunzen (Die Schweine grunzen).
D'Mesche' jipsen (Die Spatzen pipsen).
D'Huone' krĕen (Die Hähne krähen).
D'Inte' léen (Die Enten legen).
D'Kâze' mausen (Die Katzen mausen).
D'Kripse' petzen (Die Krebse kneifen).
D'Dauwe' ruckelen (Die Tauben girren).
D'Beie' stĕchen (Die Bienen stechen).
D'Gènse' wéden (Die Gänse weiden).

Die Elision des n findet nicht statt:

1. Wenn die Endung volltonig ist. Z. B. D'Kinéckin lèchelt (Die Königin lächelt).

2. Wenn das darauf folgende Wort mit einem Vokal anlautet. Z. B.

E klèngen Af (Ein kleiner Affe).
En alen Eisbĕer (Ein alter Eisbär).
E groen Iésel (Ein grauer Esel).
E fetten Ox (Ein fetter Ochs).
E schĕnen Untert (Ein schöner Enterich).

3. Wenn das darauf folgende Wort mit d, h, n, t und z anfängt. Z. B.

E frèchen Dĕw (Ein frecher Dieb).
E gröszen Hèr (Ein großer Herr).
E gudden Nuom (Ein guter Namen).
Ferluoren Trĕnen (Verlorne Thränen).
E faulen Zant (Ein fauler Zahn).

Wenn das Adverbium ân sich mit einem Zeitwort zu einem Worte verbindet, folgt es denselben Regeln. Z. B. âmâchen (einmachen), ânnélen (einnageln), ânarbéchten (einarbeiten).

Anmerkung. Es kann in der Poesie vorkommen, obgleich es immer eine Härte bleibt, daß die tonlose Endsilbe en ganz und gar wegfällt, nämlich n in Anwendung obiger Regeln und e als poetische Lizens. In diesem Fall bleibt n, obgleich nicht ausgesprochen, der Verständlichkeit wegen stehen. Z. B. Wât d'Hausfra'n wellen (Was die Hausfrauen wollen).

t der zweiten Person der Mehrzahl wird an Zeitwörtern vor der (ihr), Fürwort der zweiten Person der Mehrzahl, elidirt. Z. B.

Huo der statt huot der (Habt ihr),
Si der — sit der (Seid ihr),
So der — sot der (Sagt ihr) 2c.

So wird t ebenfalls oft im Partizipium der Vollendung verschlungen. Z. B. gës a gedronk, statt gëst a gedronkt (gegessen und getrunken).

Die Elision wird mit einem Apostroph bezeichnet. Wo aber die Verständlichkeit des Wortes nichts darunter leidet, oder wo die Elision eine feststehende Regel begründet, mag das Apostroph als überflüssig wegbleiben. Daher schreiben wir: dé Man (der Mann), e Mêtchen (ein Mädchen), Papp a Mamm (Vater und Mutter), ê Kant (ein Kind), âscheieren (einscheunen), huo der (habt ihr) 2c, ohne bei die Wörter dé, e, a, ê, â, huo die Elision anzumerken.

§ 6. Euphonische Buchstaben, Zusatzsilben 2c.

Mit Ausnahme der in der Poesie durch rhytmische Ursachen erlaubten Elisionen, sind alle andern durch den Wohllaut bedingt. Aus ähnlichen Wohllautsgründen sind die euphonischen Buchstaben und Zusatzsilben entstanden. — Die euphonischen Buchstaben werden an dasjenige Wort geschrieben, wohin die Aussprache sie weißt. Z. B.

Hei an*t* do (Hie und da).
Wât*s* de nét sés (Was du nicht sagest)!
Kènnt se*n* en (Kennt sie ihn)?

Je nach ihrer Stellung im Satze finden wir Zusatzsilben bei Wörtern, wie die folgenden:

giéren für giér (gern),
emmerforten für emmerfort (immerwährend),
doeremmer für doerem (da herum),
Geléck für Gléck (Glück) 2c.

Die Regeln über die Trennung der Sylben, große Anfangsbuchstaben, Bindezeichen, Interpunktion und Orthographie der Eigennamen und Fremdwörter sind dieselben wie im Hochdeutschen, worauf wir verweisen.

§ 7. Anhang.

Zur Anwendung unseres orthographischen Systems folgen hier einige Beispiele. Da nur ein Schriftext mit den erforderlichen Accenten vorhanden ist, mußten die großen Buchstaben der gewöhnlichen Schrift entliehen werden.

Aus dem SÇHOLTSCHEIN.

1. OPTRETT.

D'Mamm an d'Marre.

D'Mamm (zum Marrĕ, wât séch èng Trĕu ofwescht).

Hūōs de méch elo ferstanen? All Geschwètz as emmesos. 'Thèlleft kė' Grin̲schen a kė' Pin̲schen. An zenter wĕnė krēīschen d'Médercher dan ewèl, wan et hèscht se ze bestuoden, zemol wan s'e Reiche' krēe' sollen? Ower, éch wès wât all dé Komĕdĕ bedeit, mir si' ferlĕft. 'Tas fir an e Grêf ze lâfen! Wart dû, de Gèck fergêt der nach. Nèn, den Himmel hèn̲kt nèt emmer foller Geien, an dūōrfir schlo der èmol fir all dé schmotzéche' Kamēīnebotzerchen āūs dem Kapp, dû hel̲s de Pâpschossel an domat jé... (D'Marrĕ wel̲t schwètzen.) Stel̲ soen éch der! (Se hel̲t de Parapelĕ an de Mârtkūōref.) Elo gin éch nach bei de Mètzeler an op de Mârt. Wan éch erem sin, da' wèrt de Pâpschossel, halen éch, glēīch kommen fir séch mat der ĕns ze maen. An dèr Zēīt méchs de déch ewĕnéch schĕn. Dû dês dēī' neit Klêt un an dé Kasewēīk dén déng Giédel der geschèn̲kt hūōt. A wan en emol hei as, da' si' mer schĕn hĕferléch a frenteléch, ewèl, ewĕ gesot, e Sonndéch muss der um Stâthaus an der Kescht hèn̲ken.

D'Marrĕ.

Ower, Mamm, Mamm, wèr et dan nét mĕ migeléch . . .

D'Mamm.

'Tas aũsgemammt, a nu' kê Wûrt mĕ, Joffer! . . (D'Mamm gèt zur Dir aũs.)

UM BAL.

No der Weis : Zu Arel op der Knippchen.

Dĕ jong Hèren :

Dohém muss dîr ſech schécken
Beim Métchen, d'Mamm as do;
Hei kenn der d'Freiesch drécken,
Et krĕnt kên Huon derno.
Bereléng etc.

Dĕ jong Jofferen :

Dohém si' mîr genĕert,
Fir all Wûrt gi' mer rŏt;
Hei si' mer dékoltĕert
A soen : 't as de Mŏt.
Bereléng etc.

D'Mammen :

Dohém e Man ze krĕen,
Dir Joff'ren, dâs nét licht;
Hei muss der ſech bemĕen . . .
Méng Duõchter, hal déch rîcht.
Bereléng etc.

Dè al Jonggesèllen :

Dohém elèng ze leien,
Dât mécht oft iwwel Blutt;
Hei kuckt èn d'Jugent freien
An 't dét ſech alt nach gutt.
Bereléng etc.

D'Pappen :

Dohém mat Fra a Kanner
Si mîr oft iwwel druon;
Hei si' mer dât fill manner,
Hei hènkt ê' séch èng uon.
Bereléng etc.

De Gêscht fun ènger aler Joffer :

(Fum Orchester erof.)

Erbeï aûs allen Ecken,
Dé Jong ewě dě Al !
Lost ïech fun neïscht erschrècken :
D'Plesěer as um Bal.
Bereléng etc.

Luxemburg. — Gedruckt bei V. Bück.





